

**Pop:** Voller Karlsruhbahn bei Peter Lichts Konzert

## Wortsafari im Alltag

Alles beginnt mit Zahnpasta. Jedenfalls bei Peter Licht. Am linken Seitenrand der Bühne fällt das Scheinwerferlicht auf den schmalen Mann mit der schwarzen Brille, und wir hören erst einmal eine von Lichts mändernden Geschichten. Das gehört irgendwie dazu, wie die Predigt bei der Messe, und da kommen noch einige mehr auf die Bühne bei diesem Auftritt. Von der Zahnpastatube schlägt Licht den Bogen auf mehreren Seiten Papier zum Leben und schließlich auch zum ersten Song. Mit „Wir sollten uns halten“ vom aktuellen Album „Das Ende der Beschwerde“ startet das Konzert des Liedermacherphilosophen hier im voll besetzten Heidelberger Karlsruhbahn und somit eine anderthalb Stunden umspannende Diskussion um Sinn und Nichtigkeiten dieser Welt.

### Andächtig, aber tanzbar

Peter Licht, Träger des Publikumspreises beim Ingeborg Bachmann-Preises 2007 und stets gern gefeierter Wortkünstler, setzt dabei ganz auf die Mischung von alten und neuen Titeln. Musikalisch geht es ruhig zu bei den ersten Nummern „Begrabt mein iPhone an der Biegung des Flusses“ oder auch „Das Ende der Beschwerde/Du musst dein Leben ändern“, doch nach und nach komplettiert sich die vierköpfige Band und drückt nachhaltig auf das Gaspedal. Gassenhauer und Liebhabsstücke wie „Safarinachmittag“, „Wettenentspannt“ und ja, auch das nicht klein zu kriegende „Sonnendeck“ (anständigerweise in die Zugabecke gepackt) fehlen dabei nicht und machen die Andachtsstimmung komplett. Auch wenn man dabei schmissig mitwippen kann. Denn Licht gibt sich tanzbar, mit rockigen Ausflügen in Richtung Diskothek und so üppig arrangiert wie selten zuvor. Konsum- und Gesellschaftskritik spielen zwar immer noch tragende Rollen in den Texten, aber der Melancholie über die Missstände und Missverständnisse des Lebens hat Peter Licht diesmal ein buntes T-Shirt angezogen. Und das steht der Sache wirklich gut. *bema*



Sein Gesicht zeigt Liedermacherphilosoph Peter Licht nur bei Konzerten. BILD: HF

**Enjoy Jazz:** Der 81 Jahre alte Sonny Rollins sorgt in Ludwigshafen für einen zum Teil recht vitalen Schlussakkord des Festivals

# Muhammad Ali des Saxofons

Von unserem Mitarbeiter  
Hans-Günter Fischer

Deutsche Redensarten: „Mit ihm starb...“ sagt man, wenn der Tod großer Männer eine Lücke reißt, die kaum mehr geschlossen werden kann. Teile des Jazz, und zwar zentrale, starben schon mit Louis Armstrong und Duke Ellington, Count Basie und Miles Davis. Und wenn Sonny Rollins – hoffentlich in immer noch recht ferner Zukunft – auch gestorben sein wird, ist danach vielleicht kein Jazz mehr da. Zumindest keiner, der Thelonious Monk und Charlie Parker noch persönlich kannte und in seiner Tonbildung sogar noch eine ganze Menge von der farbsatten, barocken, großformatigen Gemälden eines Rubens ziemlich eng verwandten Üppigkeit des Gottes aller Tenoristen, Coleman Hawkins, übernahm.

So sehen lebende Legenden aus: Mit langem, aber akkurat gestutztem weißen Bart kommt Sonny Rollins auf die Bühne. Der Theatersaal im Pfalzbau ist natürlich schon seit langem ausverkauft, es ist das einzige Konzert, das Rollins dieses Jahr in Deutschland gibt – auch weil er bis zu 50 000 Dollar Gage fordern soll (zum Glück für Enjoy Jazz gibt es in Ludwigshafen die florierende BASF). Zu Anfang allerdings beschleichen einen Zweifel, ob es doch nicht schon zu spät ist für das ganz große Konzertereignis. Nicht nur, weil der 81 Jahre alte Meister tief gebeugt, bedenklich wankend auf die Bühne kommt (warum steht da nicht wenigstens ein Stuhl?): Auch musikalisch hat seine Geläufigkeit gelitten.

### Als ging es gegen Foreman

Aber Rollins kämpft. Wie damals Muhammad Ali gegen George Foreman beim berühmten „Rumble In The Jungle“, 1974 in Zaire: Er hängt zwar gut die Hälfte jeder Runde in den Seilen, aber dann, zum Schluss, kommt die Attacke. Rollins glücken einige Befreiungsschläge, er versucht in ein paar aggressiven Improvisationen nach wie vor, Schablonen hinter sich zu lassen und den magischen, spontanen Augenblick zu leben. Eine Fortsetzung des Träumens mit den Mitteln der Musik. Zehrt er

### „Saxophone Colossus“ Rollins

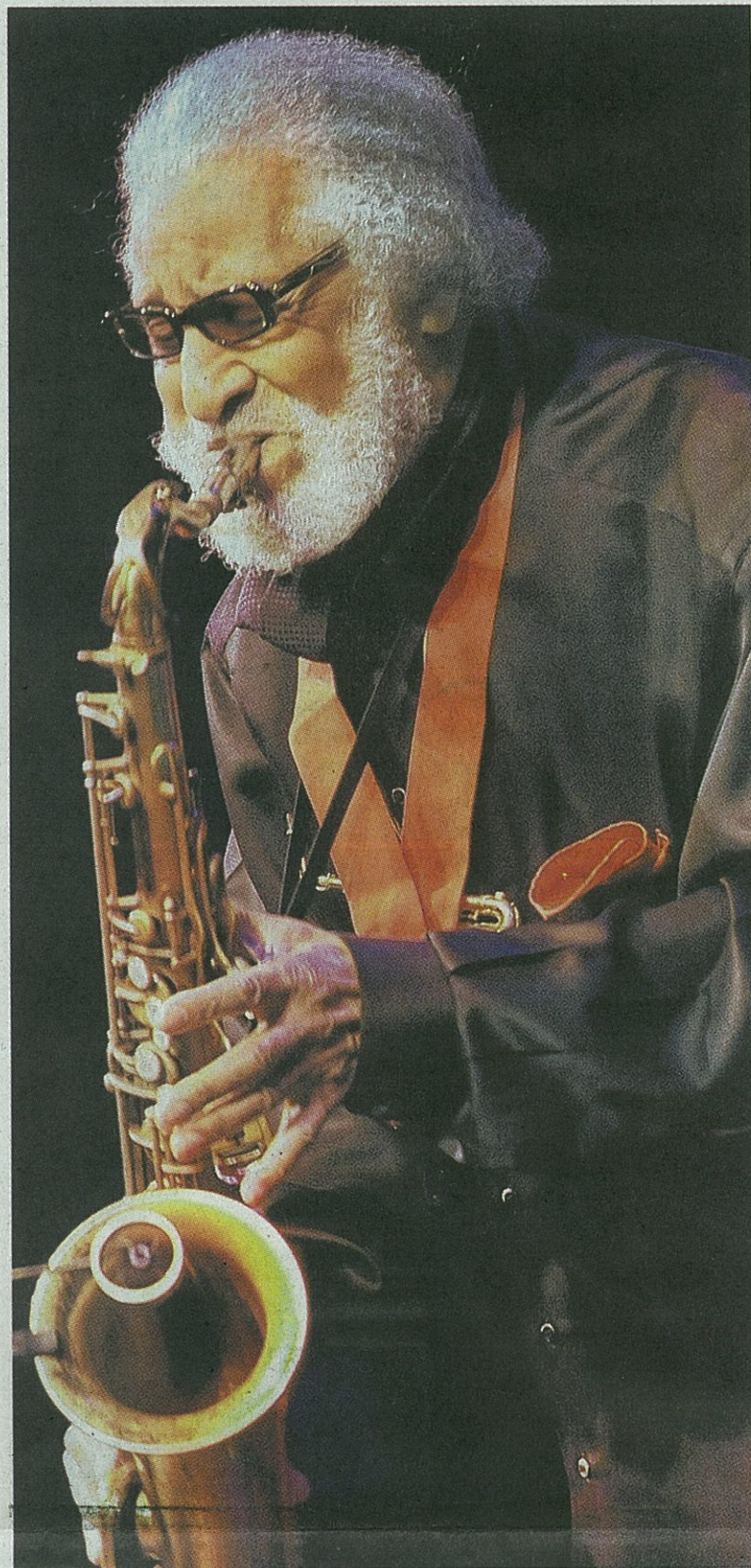
■ Seine Eltern stammten von den Jungferninseln, und die Mutter sang ihm oft und gerne Lieder aus der alten Heimat vor. Eine gewisse Vorliebe für den Calypso hat er deshalb heute noch. Aber **geboren wurde Sonny Rollins 1930 in New York.**

■ Er wuchs im Stadtteil Harlem auf und war, wie viele Jazzer in den 50ern, vorübergehend drogensüchtig. Allerdings war er auch früh ein Star: Die **legendäre Platte „Saxophone Colossus“ kam heraus, als Rollins 26 war.**

■ Erst in den 70ern schien der Koloss zu wanken und in seichte Fusion-Kompromisse abzugleiten. Doch er fing sich wieder, **in den 80ern und 90ern verblüffte er durch blanke Solo-Auftritte** mit langen Improvisationen. *HGF*

in dieser Hinsicht immer noch von seiner großen Auszeit, die er sich vor über 50 Jahren gönnte, um das Saxofonspiel neu zu lernen? Als er täglich viele Stunden auf einer New Yorker Brücke übte und noch lauter hupte als die Eisenbahn? Denn Rollins' Ton kann immer noch sehr dominant, viril und kantig sein, ein paar verquitschte und verbrabbelte Passagen ändern daran nichts. Da röhrt manchmal der Hirsch, oder es brüllt sogar der Elefant. Auch wenn er in den tiefsten Tiefen schnell auf Grund stößt. Während Rollins' Band den Rhythmus buchstabiert, bisweilen überdeutlich.

Drummer Kobie Watkins und Percussionspieler Sammy Figueroa sind zumindest gute Antreiber. Der Bass Bob Cranshaws aber gibt sich stoisch bis zur Unbeweglichkeit. In Wallung bringt ihn nichts, noch nicht einmal die rare Möglichkeit zu einem Solo – sogar das hört sich wie Dienst nach Vorschrift an. Am meisten trägt der Gitarrist bei, Peter Bernstein (nicht, wie ursprünglich geplant, Russell Malone). Mehr als geläufige, standardisierte Wendungen kommen indessen auch von dieser Seite kaum. Ein anderer berühmter alter Mann des Jazz, den Rollins übrigens gut kennt, hat seiner Tour-



Mit dem Nimbus einer lebenden Jazz-Legende: Sonny Rollins beim Abschluss des Festivals Enjoy Jazz im ausverkauften Pfalzbau. BILD: RINDERSPACHER

Band vor nicht allzu langer Zeit mit der Verpflichtung Bill Frisells mehr Drang zu Querdenken und Originalität verordnet: McCoy Tyner. Rollins' Mannen aber wagen sich auf keinen Zentimeter Neuland, und ihr Modern Jazz lebt von den wohlbekannten Ritualen.

Zu den Ritualen eines Rollins-Auftritts zählen auch die kleinen Fußnoten und Kommentare, die der Leader nebenher bläst, während seine Mitspieler agieren. Rollins selbst kommt mit einem Calypso wieder

auf die Beine, aber seine Solo-Strecken sind natürlich nicht so ausgedehnt wie früher. Wenn er nach der Vorstellung seiner Begleiter sagt: „Sie hörten auch den großen Sonny Rollins!“, stimmt das eben leider nur zum Teil. Zum Abschluss gibt's „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ (von Friedrich Hollaender, nicht von Marlene Dietrich), das im Englischen „Falling In Love Again“ betitelt ist. „Can't Help It“, murmelt Rollins noch ins Mikrofon. So gehen lebende Legenden ab.